

Druck der Arbeit die bis 1990 erschienene Literatur berücksichtigt, sieht in Außenminister Beck den Hauptverantwortlichen für diese Katastrophe: Ihm habe wegen ideologischer Scheuklappen jedes Vertrauen in die Politik der UdSSR, in ihre Ziele und Absichten gefehlt; in der Illusion lebend, das Sowjetimperium werde in seine nationalen Bestandteile auseinanderbrechen, sei Moskau kein wirklicher Partner, allenfalls ein Objekt polnischer Politik gewesen. Dem polnischen Botschafter in Moskau, Grzybowski, wirft er vor, aus persönlicher Befangenheit die Fähigkeit zur rationalen Analyse der sowjetischen Politik verloren und dadurch die Möglichkeiten einer polnisch-sowjetischen Zusammenarbeit auf politischem Gebiet verkannt zu haben. Doch nicht nur in polnischen Regierungskreisen, auch im Militär und in den Medien ist es zu gravierenden Fehlbeurteilungen der sowjetischen und der deutschen Zielsetzungen gekommen. Während in P.s Studie die unterschiedlichen Standpunkte der führenden Mitarbeiter des Warschauer Außenministeriums wenigstens ansatzweise zutage treten, bleibt darin wegen der Mitte der 1980er Jahre nicht möglichen Akteneinsicht der Prozeß der Meinungsbildung im Kreml und unter den sowjetischen Diplomaten weitgehend ausgeklammert, woraus sich ein – durchaus entschuldbarer – „Polozentrismus“ des Buches ergibt. Es ist zu erwarten, daß die Auswertung der ehemals sowjetischen Archivalien zu einigen Korrekturen in den Einzelaussagen und Bewertungen P.s führen wird, die Grundlagen seiner ausgewogenen, den bisherigen Kenntnisstand wesentlich erweiternden Darstellung dürfte sie allerdings nicht erschüttern.

Saarbrücken

Jörg K. Hoensch

Lemberg – Lwów – Lwiv. Eine Stadt im Schnittpunkt europäischer Kulturen. Hrsg. von Peter Fäßler, Thomas Held und Dirk Sawitzki. Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1993. 207 S., zahlr. Abb. i. T. DM 29,80.

Der hier angezeigte Sammelband will die multikulturelle Bedeutung der galizischen Stadt Lemberg den deutschen Lesern bekanntmachen. Gerade aus ihrer ostmitteleuropäischen Randlage konnte die Stadt materiellen und ideellen Reichtum schöpfen. In ihrer heutigen Zugehörigkeit zur Ukraine kann Lemberg an seine Gründung durch den reußischen Fürsten Danylo Romanowyč um das Jahr 1250 anknüpfen. Kaum eine andere europäische Stadt verfügt über eine vergleichbare Namensvielfalt. Neben dem lateinischen Leopolis finden sich das deutsche Lemberg, das polnische Lwów, das russische Lvov und das ukrainische Lwiv. Bemerkenswert ist in der Geschichte der Stadt die multinationale Bevölkerungsstruktur von Polen, Ruthenen, Deutschen, Juden und Armeniern, die sich auch im Nebeneinander verschiedener Glaubensgemeinschaften widerspiegelt. Sowohl die Römisch-katholische als auch die Unierte und die Armenische Kirche hatten in Lemberg einen Bischofssitz. Gerade in der seit der Union von Brest (1596) bestehenden Unierten oder Griechisch-Katholischen Kirche mit der Beibehaltung des orthodoxen Ritus und der Anerkennung des Papstes in Rom dokumentiert sich die Lage der Stadt im Schnittpunkt der Kulturen. Die längste Zeit seiner Geschichte gehörte Lemberg zum polnisch-litauischen Vielvölkerstaat. Von 1772–1918 unterstand es der Herrschaft der in Wien regierenden Habsburger und konnte aus deren liberalem und tolerantem Regiment Nutzen ziehen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Stadt erneut polnisch. Der sich verschärfende nationale Gegensatz von Polen und Ruthenen, der von militärischen Auseinandersetzungen begleitet war, stellte aber eine schwere Hypothek für die Zukunft dar. Die entscheidendste Zäsur bedeutete für Lemberg der Zweite Weltkrieg, der zunächst die sowjetische und dann die deutsche Gewaltherrschaft brachte. Der Vernichtung des Lemberger Judentums durch die nationalsozialistischen Gewalthaber folgte 1945 die Aussiedlung der polnischen Bevölkerung durch die stalinistischen Behörden. Unter der sowjetischen Herrschaft und heute unter

der der selbständigen Ukraine rückte Lemberg mehr als zuvor an die europäische Peripherie.

Mit Ausnahme des Artikels über die Vernichtung der Lemberger Juden im Zweiten Weltkrieg gehen alle Beiträge des Bandes auf eine Vortragsreihe der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Wintersemester 1990/91 zurück. Zunächst schildert Isabel Roeskau-Rydel unter dem Titel „Die Stadt der verwischten Grenzen“ die Geschichte Lembergs von der Gründung bis zur ersten Teilung Polens (1772). Schwerpunkte der Betrachtung sind die Verleihung des Magdeburger Stadtrechts durch den polnischen König Kasimir den Großen (1356), die Rolle Lembergs als Bollwerk der Adelsrepublik gegen Kosaken, Tataren und Schweden, die Bedeutung der Stadt als Handelszentrum zwischen Ost- und Mitteleuropa vor allem dank des ihr verliehenen Stapelrechts und ihrer verkehrsgünstigen Lage an wichtigen Durchgangsstraßen, der große Anteil der Juden am wirtschaftlichen Leben und der allmähliche Niedergang der Stadt, der allerdings nicht erst im 18., sondern vielmehr schon in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. einsetzte. Daran knüpft chronologisch der Artikel von Rudolf A. Mark über Lemberg als „polnische Bastion und ukrainisches Piemont (1772–1921)“ an, der den Wandel Lembergs zur habsburgischen Landeshauptstadt, seinen Aufstieg zum wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum Galiziens und die nationalen Auseinandersetzungen zwischen Polen und Ruthenen skizziert, wobei man nicht nur von einem ukrainischen, sondern auch von einem polnischen „Piemont“ sprechen sollte, weil gerade die Polen im österreichischen Teilungsgebiet starke Aktivitäten hinsichtlich der Wiedererrichtung ihres Staates entfalteten, wobei vor allem der Lemberger Universität wie auch der in Krakau große Bedeutung zukam.

Mit dem jüdischen Leben und der Akkulturation im Lemberg des 19. und 20. Jhs. befaßt sich Jerzy Holzer. Er kommt hier zu dem Ergebnis, daß bis zu den 1870er Jahren der deutsche kulturelle Einfluß auf das Judentum vorherrschte, sich in den folgenden Jahrzehnten die Tendenz zur Polonisierung durchsetzte und zur Zeit der zweiten polnischen Republik die Modernisierung des jüdischen Selbstbewußtseins die Oberhand gewann.

Anna-Halja Horbatsch betrachtet im folgenden die nationalen Gegensätze zwischen Polen und Ukrainern – besser sollte man von Ruthenen sprechen – in der Zwischenkriegszeit. Zu Recht unterstreicht sie die Bedeutung des Jahres 1848 für die Herausbildung einer ruthenischen Nationalbewegung, erwähnt aber nicht den Slawenkongreß in Prag, wo ergebnislos versucht wurde, Polen und Ruthenen miteinander zu versöhnen. Vor allem das galizische Polentum war zu keinen Zugeständnissen bereit und betrachtete sich als politisch und kulturell tonangebende Schicht in diesem Raum. Diesen schroffen Kurs verfolgte die polnische Republik nach 1918 weiter und griff auch zu militärischen Maßnahmen gegen die Ruthenen, die von der Westukrainischen Volksrepublik unterstützt wurden.

Die von Thomas Held geschilderte Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Lembergs im Zweiten Weltkrieg läßt erkennen, daß sich am Beispiel Lembergs „exemplarisch die Vorgehensweise der hochgradig ideologisierten nationalsozialistischen Herrschaftspraxis“ aufzeigen läßt. Konsequenterweise wurden die nationalen Gegensätze zwischen den Bevölkerungsgruppen ausgenutzt und der ukrainische Antisemitismus der Ausrottungspolitik nutzbar gemacht. Von mehr als 100000 Juden überlebten nur wenige Hundert die systematisch betriebene Vernichtung. Damit verlor Lemberg den größten Teil seiner wirtschaftlich und kulturell aktivsten Bevölkerung, was sich auch heute noch schmerzlich bemerkbar macht.

Abschließend beleuchtet Dmytro Zlepko den Wandel vom sowjetischen zum ukrainischen Lemberg, der an die Stelle der früheren Sowjetisierung des öffentlichen Lebens überall die Zeichen des politischen Aufbruchs setzte. Die Umwälzungen der letzten

Jahre ließen Lemberg zur heimlichen politischen Hauptstadt der Ukraine werden, wobei allerdings nachteilig ins Gewicht fällt, daß die Stadt eine zu geringe Anbindung an ihr Hinterland besitzt.

Alle Beiträge beruhen auf der Auswertung umfangreicher polnischer, deutscher und auch ukrainischer Literatur. Auf die Heranziehung von Archivalien wurde dagegen verzichtet. Insgesamt hat aber der Band die Aufgabe, dem deutschen Leser Kenntnisse über die seinem Bewußtsein lange entrückte Stadt Lemberg zu vermitteln, erfüllt.

Berlin

Stefan Hartmann

Marian Tyrowicz: Wspomnienia o życiu kulturalnym i obyczajowym Lwowa 1918–1939.

[Erinnerungen an das kulturelle und gesellschaftliche Leben Lembergs 1918–1939.]

Z przedmową Juliana Maślanki. Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wydawnictwo. Wrocław, Warszawa, Kraków 1991. 244 S.

Der 1990 verstorbene Krakauer Professor Marian Tyrowicz gehört zum Kreis der namhaftesten polnischen Historiker des 20. Jhs. Geboren und aufgewachsen in Lemberg, blieb er Galizien und dessen Hauptstadt über alle Veränderungen hinweg bis zum Ende seines Lebens verbunden. Davon zeugen seine Arbeiten zur Geschichte des Kronlandes Galizien und Lodomerien und – wenige Jahre vor seinem Tod abgeschlossen – die vorliegenden Erinnerungen über das kulturelle und gesellschaftliche Leben Lembergs in der Zwischenkriegszeit. Gegliedert in sechs größere Abschnitte, bietet der Band dem Leser ein detailreiches, buntes Bild von Kultur, Gesellschaft und Wissenschaft in jenen beiden Dezennien. Auch die Kriegs- und Vorkriegszeit, seine Eindrücke als Heranwachsender und Jugendlicher, der sich früh für Geschichte und Literatur zu interessieren begann, führt der Vf. dem Leser vor Augen.

Unter der Überschrift ‚Literarischer Parnass‘ sind Künstlerschulen, literarische Zirkel und Strömungen sowie deren Produktionen – immer auch vor dem Hintergrund der allgemeinen politischen und künstlerischen Entwicklungen jener Zeit – Gegenstand kenntnisreicher Darstellung. Und obgleich T., wie er schreibt, sich auf die Erwähnung nur jener Künstler und Publizisten beschränkt, die er selber gekannt hat oder bei verschiedenen Anlässen aus der Nähe beobachten konnte, fehlt doch keiner aus der Reihe der großen Literaten und Künstler, die die Stadt beherrschte.

Nicht weniger informativ und umfassend sind die sich anschließenden Kapitel. In den der Publizistik Galiziens gewidmeten Passagen hat der Vf. nicht nur aus seinem persönlichen Erfahrungsschatz geschöpft, den er als Redakteur und Journalist, als Leser und Beobachter an Ort und Stelle gesammelt hat, hier haben auch die Ergebnisse der Studien und Abhandlungen, die er seit den 1930er Jahren über das galizische Pressewesen veröffentlicht hat, Eingang gefunden. Auch wer sich für die bildende Kunst, die Galerien und Künstlerwerkstätten, das Museumswesen oder die örtlichen Tanzlokale, die Opern- und Orchesteraufführungen der Lemberger Bühnen interessiert, wird hier fündig. T. hat keine Sphäre oder Sparte ausgelassen.

Eindrucksvoll und anschaulich beschreibt der Vf. dazu auch das Leben und den wissenschaftlichen Betrieb an der Lemberger Universität. An ihr lehrten damals so bekannte Vertreter ihres Faches wie der Philologe J. Kleiner, der Philosoph R. Ingarden oder die Historiker O. Balzer, A. Szelągowski, F. Bujak, L. Finkel und viele andere. Sie werden als Wissenschaftler und Lehrer vorgestellt, wobei auch ihre persönlichen Qualitäten, ihre Schwächen und Eigenheiten kurz Erwähnung finden.

Die Geschichte Lembergs als eines der zweifellos bedeutendsten Zentren polnischer Kultur und Wissenschaft jener Jahre verdient die Aufmerksamkeit, die ihr durch diese Erinnerungen zuteil wird. T. hat auch gegen das Vergessen angeschrieben, denn diese polnische Metropole existiert nicht mehr. Was man in dieser Darstellung aber vermißt,